

Liebe Leserin, lieber Leser!

In einem eigentlich religionsfreundlichen Klima verlieren die Kirchen, auch und gerade die katholische Kirche, zunehmend an Bedeutung. Je weiter das gesellschaftliche Ansehen sinkt, umso mehr wird kirchenintern nachgedacht, diskutiert, gestritten, was „katholisch“ ist und was nicht. Der Indifferenz von außen entspricht die Identitätskrise im Innern. Dem Wortsinn nach kann „katholisch“ Verschiedenes heißen. Drei Bedeutungen drängen sich auf: Theologisch gesehen ist „Katholizität“ eine Grundeigenschaft der Kirche. Sie bezeichnet die universale, auf die ganze Welt ausgerichtete Dimension des christlichen Glaubens. „Katholisch“ ist auch der Eigename einer bestimmten Konfession. Und schließlich ist „katholisch“ heute zu so etwas wie einem „Label“ geworden, um dessen Definitionsmacht zum Teil heftig gerungen wird. „Katholisch“ wird als „Identitymarker“ ge- und missbraucht. Beliebt ist die Tendenz, es anderen ab-, sich selbst jedoch zuzusprechen.

„Katholisch. Festgelegt, umstritten, nachgefragt“ – das erste Heft der Theologisch-praktischen Quartalschrift des 161. Jahrganges widmet sich der kirchlichen Identitätssuche. Dass damit ein Thema aufgerufen ist, das zumindest kirchlich interessierte Gemüter bewegt, zeigten die Reaktionen der für diesen Themenschwerpunkt gewonnenen Autorinnen und Autoren. Viele haben ihren Beitrag zugesagt, weil auch sie Klärungs- und Orientierungsbedarf in der Diskussion um das Katholische sehen. Unsere Beiträge greifen die erwähnten Unterscheidungen auf. Sie klären die theologische Grundintention; sie analysieren die konfessionelle Identität; und sie nehmen Bezug auf die Debatten um das Label „katholisch“.

Gerät die eigene Identität in die Krise, ist eine Besinnung auf den Ursprung angezeigt. Der Bochumer Neutestamentler *Thomas Söding* untersucht die semantische Herkunft von „katholisch“ in der Bibel. Er zeigt, dass biblisch kein definiertes Kirchenattribut vorliegt, sondern die weltweite Ausrichtung des christlichen Glaubens angezeigt wird, die stets in der unauflöslichen Spannung zwischen Einheit und Vielfalt steht. Ob der Katholizismus die „Religion der Stunde“ ist, klärt der Münsteraner Religionssoziologe *Karl Gabriel*. Es gibt Hinweise darauf: etwa seine weltkirchliche Ausrichtung, die bestens zur fortschreitenden Globalisierung passt. Zugleich ortet Gabriel Reformbedarf in der katholischen Kirche, um aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen zu begreifen. Explizit greift der Grazer Pastoraltheologe *Rainer Bucher* den öffentlich ausgetragenen Disput um die Definition von „katholisch“ auf. Für illegitim hält er eine auf Ausschließung setzende „eliminatorische“ Position, die den Heilswillen Gottes auf einen institutionell definierten Rahmen beschränkt. Demgegenüber wirbt er für eine „situative Katholizität“, die achtsam und sensibel religiöse Aufbrüche auch außerhalb der Kirche wahrnimmt. Der konfessionellen Bezeichnung „katholisch“ widmet sich der Beitrag von *Eva-Maria Faber*, Dogmatikerin und Fundamentaltheologin aus Chur. Faber stellt einen begrüßenswerten Bedeutungsverlust polemisch ausgerichteter Konfessionalität fest. Zugleich wertet sie das Weiterwirken eines konfessionell geprägten Lebensstiles positiv, dem gerade in Zeiten der Individualisierung orientierende Kraft zukommt. Die Bedeutungsvielfalt des Kirchenattributes „katholisch“ führt die Ökumenikerin

Annemarie C. Mayer aus Genf vor Augen. Sie macht deutlich, dass die Rede von einer nicht-konfessionalistisch verengten Katholizität eine Inspiration des ökumenischen Gespräches darstellt. Empirisches Anschauungsmaterial zu katholischen Identitätskonstruktionen bietet schließlich der Beitrag *Günther Wassilowskys*, Kirchenhistoriker in Linz. In einem geschichtlichen Überblick zu Katechismen zeigt er, wie unterschiedlich theologisch profiliert solche Glaubenskompendien sind und welch unterschiedliche Rezeption ihnen beschieden ist.

In Summe führen die Beiträge des Themenschwerpunkts die Bedeutungsvielfalt des Attributs „katholisch“ vor Augen und kritisieren durchgehend konfessionalistische Verengung und polemischen Missbrauch.

Zwei freie Beiträge und der Rezensionsteil komplettieren unser Heft. Der Linzer Moraltheologe *Michael Rosenberger* gibt einen Einblick in ein von der österreichischen Bundesregierung gefördertes interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt, welches das Auftreten apokalyptischer Motive in der politischen Debatte um den Umweltschutz untersucht. Der Beitrag *Ansgar Kreutzers*, Fundamentaltheologe an der KTU Linz, widmet sich der Frage, wie die christliche Rede vom „universalen Heilswillen Gottes“ in unserer Gesellschaft plausibel gemacht werden kann. Der Artikel repräsentiert zugleich das inhaltliche Profil des neuen Chefredakteurs.

Geschätzte Leserinnen und Leser,

mit diesem Heft darf ich Sie an dieser Stelle herzlich begrüßen. Ich tue dies in der Nachfolge von Franz Gruber, der die Redaktion der Theologisch-praktischen Quartalschrift zehn verdienstvolle Jahre geleitet und das Profil der Zeitschrift nachhaltig geprägt hat. Im Namen der Redaktion und der Herausgeber danke ich ihm sehr herzlich für sein großes Engagement. Auch mit dem Wechsel liegt die Aufgabe des Chefredakteurs weiterhin in den Händen eines Systematischen Theologen, für den der Praxisbezug der Theologie konstitutiv ist. Es bleibt das Markenzeichen der Theologisch-praktischen Quartalschrift, Theorie und Praxis, „Dogma“ und „Pastoral“ eng zu verbinden.

Interdisziplinarität und ökumenische Ausrichtung kennzeichnen unsere Zeitschrift. Insofern steht auch sie für ein bestimmtes Verständnis von „katholisch“: für die Überwindung konfessionalistischer Enge und für die Pflege eines legitimen inkerkirchlichen Pluralismus.

Ich wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein gutes und gesegnetes Jahr 2013.

Im Namen der Redaktion

Ansgar Kreutzer